

Die Wallfahrt zu "Unserer Lieben Frau im Gatter" im Münster zu St. Gallen (1475-1529)

Autor(en): **Staerke, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **21 (1927)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wallfahrt zu « Unserer Lieben Frau im Gatter » im Münster zu St. Gallen (1475-1529).

Von PAUL STAERKLE, Vikar.

(Fortsetzung und Schluss.)

IV. Kapitel : Die Wallfahrt.

1. Ihre Verbreitung.

Die Pilger kommen in überwiegender Mehrzahl aus Stadt und Fürstabtei St. Gallen ; ein großer Teil stammt aus dem Rheintal, dem Thurgau, dem Zürichgau und dem Appenzellerland, wo die Abtei St. Gallen früher mannigfache Rechte ausübte. Mehr sporadisch ist das Kontingent aus Graubünden, Luzern, Aargau, Basel und Bern. Mit den Bodenseestädten Konstanz, Lindau und Bregenz wetteifern die Dörfer des Vorarlberg's, des Hegau's und Klettgau's. Kaufleute aus St. Gallen verbreiten den Ruf des Gnadenbildes in den Handelsstädten Augsburg und Nürnberg, während die Söldner ihn bis in die burgundischen und norditalienischen Gaue hineintragen. So kann das Auge des Beobachters auf eine Wallfahrtskarte schauen, deren nördlichster Punkt hoch oben bei Rottenburg an der Tauber liegt, während Alexandria am Po die südlichste Grenzmarke bildet. Hall in Tirol flankiert die östliche Grenze dieser Karte. Die Städte an der Saône im Burgund bilden die westlichen Ausläufer.

Wie ist die Wallfahrt so rasch verbreitet worden ? Die Verkündung auf der Münsterkanzel¹ und die Zeichentafel an der Säule beim «Gatter» waren mächtige Mittel für die Propaganda. Ein anderer Faktor war die Gewohnheit des äbtischen Hochgerichtes, den Missetätern die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau im «Gatter» als Buße aufzugeben. So wird anno 1480 der Mörder Jöri Zingg von Riet bei Sitterdorf angehalten, nebst drei Pilgerfahrten nach Einsiedeln «drü

¹ C 389, pag. 219 : « Do kam Cünrat Ladrer zü des knaben mütter und sprach, man hat hüot (!) in dem Münster verkünt von ainem knäblin, das ist brochen gesin und hat im die Mütter Gottes geholfen. Du solt din kind och verhaissen zü der Mütter Gottes. »

vert in Unser lieben Frowen múnster . . . zu Sant Gallen [ze] tûn ». ¹ Auch die vielen Krücken, die von den Geheilten neben der Gnadenstätte niedergelegt und später aufgehängt wurden, taten ihre Wirkung. ²

Auch die private Propaganda mußte ins Gewicht fallen. Geistliche ³ machen bei Krankenbesuchen auf das Gnadenbild aufmerksam; Klosterfrauen ⁴ empfehlen es auf ihrer Bettelreise; wer erhört worden ist, zeigt seine Dankbarkeit in eifriger Propaganda. ⁵ Ja, Maria selbst will nach Aussage von Pilgern sich ins Mittel legen und stellt ihnen sichere Heilung in Aussicht: «Stand uff und gang in Sant Gallen múnster. Do sollst dû mich sûchen, do will ich dir helfen.» ⁶ Sie erscheint in weißem Kleide ⁷, gibt Ratschläge und kündet den Staunenden die Dauer der Lebensfrist an. ⁸

Zuweilen gibt man dem Gnadenbild im «Gatter» den Vorzug vor andern. Muß es nicht auffallen, wenn Ulrich Nadler von Zürich auf den Rat des St. Gallers Hans von Eßlingen seinen kranken Knaben nicht nach Einsiedeln oder anderswohin, sondern nach dem fernern Gnadenort ins Münster zu St. Gallen empfiehlt. ⁹ Andere hingegen suchen zuerst die nähern Wallfahrtsorte auf. So kommt Caspar Brimelder von Radolfszell ¹⁰ nach einer vergeblichen Pilgerfahrt ins Hegau (Leipferdingen) nach St. Gallen. Einige erscheinen vor dem «Gatter», nachdem sie zuvor «gen Arben zu dem halgen Crúz» ¹¹ gegangen oder St. Notker (in der Peterskapelle zu St. Gallen), St. Wolfgang im Beinhaus (St. Gallen), die hl. Fides in St. Fiden oder St. Anna in Steinen (Schwyz) umsonst angerufen hatten. ¹²

2. Die Pilger.

Es gibt kaum einen Stand, der nicht unter den Pilgern zum «Gatter» vertreten wäre. Wohl der größte Teil der Wallfahrer gehört

¹ St.-A. St. G. Urkunde EE 3; H 24^b.

² C 389, pag. 3, 8, 15, 47, 140, 157, 160, 297, 358; A 26, Fall 33, 94, 105, 111.

³ C 389, pag. 203: «do hat ain briester ein frowen underwisen, das sy den man solt verhaissen in Sant Gallen múnster zû Unser lieben Frowen in das gatter.»

⁴ vergl. A 26 zu Fall 79.

⁵ ebend. zu Fall 82.

⁶ C 389, pag. 156.

⁷ ebend., pag. 82.

⁸ ebend., pag. 50, 324.

⁹ ebend., pag. 2 «und wolt man den knaben an andre end verhaissen han, do sprach er (Hans von Eßlingen) man solt in her verhaissen zû Unser lieben Frowen in Sant Gallen múnster».

¹⁰ ebend., pag. 241.

¹¹ ebend., pag. 434.

¹² ebend., pag. 102, 361, 421 und A 26 Nr. 453.

dem Bauernstande an. Neben Geistlichen, Ärzten und Beamten des Klosters treffen wir Leute aus dem Gewerbe. Zu den Zünften der St. Galler-Bürgerschaft reihen sich die Fischer und Schiffsleute vom Bodensee. Neben dem reichen Junker und Edelmann kniet die Dienstmagd und der Bleicherknecht, neben dem Zunftmeister der «Nachrichter» der Stadt, neben dem Stadttrompeter der Schulmeister, des «Vorschatz wib», die Gottshauswirtin und die Klosterfrau. Die Wallfahrt hatte alle Kreise des Volkes erfaßt. Wie viele soziale Momente enthält die Auswirkung dieser Marienverehrung!

Die Macht der Gnadenstätte, deren Blüte in die glanzvollste Zeit der Eidgenossenschaft fällt, sollten auch jene erfahren, die in ihrem oft üppigen und abenteuerlichen Leben den Siegestaumel ihres Zeitalters trefflich widerspiegeln:

*die Söldner.*¹ Es handelt sich dabei um solche, die an den Burgunder-Feldzügen (1479–1484) oder an den Mailänder-Kriegen (1512 bis 1514) teilgenommen. Genaue Ortsbezeichnungen muß man leider fast überall vermissen; für die zeitgenössische Geschichte wären sie nicht belanglos. Als erster begegnet uns «Hans Artzet genannt Beck» von Lömenswil.² Er wird mit 16 andern Gesellen zu «Lantpratz» (Langres?) gefangen und als einer der letzten zur Erhängung vor eine Buche geführt. Der Priester hört die Beicht der Verurteilten und betet die Sterbegebete. Das verzögert die Exekution. Artzet's Hinrichtung wird verschoben. Er ruft Maria an, entrinnt aus dem Gefängnis und pilgert aus Burgund nach St. Gallen, um vor dem Gnadenbild zum «Gatter» die Stricke abzulegen, mit denen er gebunden war.

«Enderli Bayger von Ragenspürg (Regensburg)» muß wegen einer in Frankreich erhaltenen Stichwunde lange Zeit an einer Krücke und an einem Stecken gehen. Zwei Mitgesellen aus St. Gallen, Othmar Haffner und Heinrich Greminer, machen ihn auf das Gnadenbild im «Gatter» aufmerksam. Er gelobt, gesundet und kommt anfangs Mai 1481 nach St. Gallen, um im Münster sein Gelöbnis zu erfüllen und das Zeichen anzugeben. Ob es sich wohl um einen jener deutschen

¹ *Diebold Schilling*, Berner Chronik, herausg. von Gustav Tobler. Bern 1901. *Valerius Anshelm*, Berner Chronik. Bern 1884. *W. F. von Müllinen*, Geschichte der Schweizer Söldner bis zur Errichtung der ersten, stehenden Garde 1497. Bern 1887.

² C 391, Fall 167. Nach der Reihenfolge würde dieses Zeichen ungefähr ins Jahr 1479 fallen.

Söldner handelt, die im Sold der Burgunder gemeinsam mit Schweizern das Städtchen Dôle an der Saône verteidigten und es an die Franzosen verrieten, um es gemeinsam mit den Franzosen am 28. Mai 1479 zu zerstören? ¹

Am besten läßt sich das Zeichen über Hermann Keller von Flawil in die zeitgenössische Geschichte einfügen. Er befand sich unter jenen 200 Zugern, Glarnern und Badener, die nach dem Châlonerzug 1480 anfangs September von Solothurn weg auf der Aare heimfuhren und an einem Brückenjoch bei Wangen verunglückten. 160 Gesellen fanden den Tod in den Wellen. Des Schwimmens unkundig, klammert sich Keller an das Boot, hilfeflehend: « Maria du Mütter Gottes, hilf uß diser großen nott, so wil ich dich süchen in Sant Gallen münster. » Seine Bitte verhallt nicht fruchtlos, « am nächsten güttem tag (Mittwoch) vor Sant Michelstag » erscheint er dankbar vor dem Gnadenbild und gibt das Zeichen an. ²

Von den Mailänder-Söldnern ³ begegnen uns nach ihrer Rückkehr von Italien die St. Galler-Bürger: Uli Appenzeller und Heinrich Vogt (1512) mit Hans Wirtenberg von Tablat, der in Alexandria an dem « roten schaden zü bette lag (1513); » Hans Taler aus Gaiserwald erscheint 1514, ebenso Uli Schirmer, der zu Alexandria « in der stat by Maland » eine Wallfahrt mit Frau und Kindern versprochen hatte.

Fern von der Heimat, wie die Söldner, gedenken auch Kaufleute ⁴ in ihren Anliegen der Gnadenstätte. Fritz von Seckendorf ⁵, ein Bürger St. Gallen's, der in Franken wegen eines schweren Kopfleidens das Gehör teilweise verloren, erhält nach Anrufung Unserer lieben Frau im « Gatter » dasselbe wieder ganz (1481). Der reiche Junker Hans am Graben ⁶ findet zu Nürnberg seine Genesung. Auf dem Heimweg von St. Gallen nach Rorschach trägt Conrad Stumpf ⁷, ein Ausburger von St. Gallen, 22 Ellen Tuch am Schwert auf der Achsel. Er stürzt beim Martinstobel und fürchtet wegen seiner Halswunde zu verbluten.

¹ C 389, pag. 14.

² C 389, pag. 271.

³ C 389, pag. 415, 418, 423, 431, 437.

⁴ C 389, pag. 1, 121, 365, 405; A 26 zu Fall 325.

⁵ Wohnte im « Hopsgermos » und steuerte 1480 viii § \mathfrak{S} [Stadt-Arch. St. G., Nr. 234, fol. 2^b].

⁶ LA 84, fol. 84^a, anno 1504 erhält Hans am Graben Haus und Hofstatt neben St. Laurenzen nebst vielen andern Gütern zu Lehen.

⁷ St.-A. St. G. Rubr. 42, Fasc. 32: « Gotzhoslút, uff die der prüch geleit ist Roschach Cûnrat Stúmpf. »

Seine Begleiter erinnern ihn an die Huld der Gnadenmutter. Nicht umsonst. — In Mailand gibt Caspar Wetter¹ von St. Gallen dem mit seinen Roßen über die Alpen gestiegenen Pferdehändler « Simon Priescher aus Lantz » den Rat, seinen verunglückten Sohn der Gnadenmutter im Münster zu St. Gallen zu empfehlen. Priescher verspricht eine Wallfahrt. Der Sohn gesundet. Doch erst eine zweimalige Rettung aus Todesgefahr bringt den nachlässigen Vater zur Erfüllung seines Versprechens. Dankbarer erweist sich ein Kaufmann aus Ulm, namens « Mathis Pfantzelter ». ² Er hat zwischen Ravensburg und Weingarten einen « weggzer » mit Geld und Edelsteinen im Werte von 1800 Gulden verloren. Er gelobt ein gesungenes Amt vor dem Gnadenbild und zwei andere heilige Messen vor dem M. Magd.- und St. Helenaaltar und soviel Wachs, als die Geldtasche wog. — Der Kaufmann findet seinen Schatz und reitet hocheufreut nach St. Gallen hinauf.

Aus dem großen Strom der erhörten Pilger seien noch einige andere hervorgehoben, die im öffentlichen Leben eine nicht unbedeutende Stellung einnahmen :

Junker Lukas Lenggenhager, Seckelmeister der Stadt St. Gallen (C 389 pag. 422, 430). Zunftmeister « Franzist » Zili (A 26, Fall 78) wohnte im Brül neben der Stadt und steuerte 1480 7 *℥* 1 *§*. 8 *℥*. (Stadt-Arch. St. Gallen, Nr. 234, fol. 22^b). Junker « Hans von Mantz, ain edelman gesessen zu Lucern » (C 389, pag. 258, anno 1480). Junker's Peter Grafen Tochter Wibrat (ebend. pag. 362, anno 1509). Junker's Ambrosi am Aigen Frau, Magd. Schappeler (ebend. pag. 360, anno 1509). Zunftmeister Heinrich Nägeli von Zürich (ebend. pag. 416, anno 1512). Zunftmeister « Leckin », der Fischer zu Lindau (ebend. pag. 247, anno 1481). « Der von Elshyn ain edelman » (ebend. pag. 323, anno 1480).

Unter den Geistlichen ragt besonders Abt Franz von Gaisberg (1504–1529) hervor, der sich nicht bloß als inniger Verehrer, sondern auch als großer Wohltäter des Gnadenbildes erwies. Während seiner langen Krankheit ermüdete er niemals in der Spendung von Opfergaben und Weihekerzen. Bald schickte er Priester in den « Gatter », damit sie für ihn die heilige Messe lasen, bald verordnete er feierliche Votivämter, wobei er Geistliche und Sängerknaben mit reichen Gaben bedachte. ³

Alter und Geschlecht der Pilger lassen sich nicht in allen Fällen

¹ C 391, Fall 325.

² C 389, pag. 365, 367.

³ D 878 : Rechnungsbuch Abt Franz v. Gaisberg's (1521–1529).

ermitteln. Die Skala durchheilt die Altersstufen vom Säugling bis zum Greisen. Während wir bei den Wiegenkindern sehr oft die Angabe des Geschlechtes vermissen, fehlt uns bei den Erwachsenen gewöhnlich die Bestimmung des Alters. Bei den Zeichen, die weder für die Aufzeichnung auf die Tafel noch für die Kanzelverkündung bestimmt waren, herrscht das weibliche Geschlecht bedeutend vor, sonst sind Männer und Frauen ziemlich gleichmäßig vertreten. Wie vorsichtig hütete man sich, den Eindruck zu erwecken, als ob die Wallfahrt bloß Sache des weiblichen Geschlechtes sei!

3. Das Geloben oder « Verhaissen ».

Der Wallfahrt ging gewöhnlich das Gelübde oder die « Verhaißung » voraus. Dieses « Verhaissen » besagt nicht bloß das Versprechen einer Wallfahrt, da ja viele ohne selbst vollzogene Pilgerfahrt erhört wurden; sondern eine *vollständige Hingabe an Maria*, die gleichsam von der « verheißenen » Person Besitz nehmen sollte. Den ergreifendsten Ausdruck hiefür sehen wir in der Art und Weise, wie Eltern ihre kleinen, geretteten Kinder der Gnadenmutter aufopferten. Sie trugen dieselben hinter die Vergitterung und legten sie auf den Gnadenaltar, um sie aus den Händen des Priesters als Vertreter Mariens gleichsam wieder als Eigentum zurückzulösen.

Unter dem Eindruck des Übels, das die Gläubigen betroffen, geschieht das Verheißen mit tiefer Frömmigkeit: « mit großem ernst », « mit großem laid ». In einer Bauernstube des Gerichtes Niederbüren empfehlen 20 Bauern « mit zertanen armen » den mit dem Tode ringenden Hans Leman der Gnadenmutter im « Gatter ». ¹

Was die Pilger in ihren Anliegen erflehen, gibt ihrem Glauben ein besonderes Gepräge. Wohl suchen die meisten Heilung und Rettung für dieses Leben; aber manche schätzen sich glücklich, wenn ihre neugeborenen Kinder die Gnade der heiligen Taufe oder wenn ihre sterbenden Angehörigen nur noch die Tröstungen der heiligen Sterbesakramente empfangen dürfen. Das Vertrauen zu Maria ist oft so unerschütterlich, daß sie den Mut nicht verlieren, wenn sie nicht sofort erhört werden.

Wer sich selber nicht mündlich « verheißen » kann, « der tät die gelübt in dem hertzen ». Für Unmündige, Irrsinnige und Bewußtlose treten andere ein.

¹ C 389, pag. 302.

4. Die Pilgerfahrt.

Eine Massenwallfahrt in den « Gatter » begegnet uns nicht. Es handelt sich stets um den Pilgerzug einzelner Personen und kleinerer Gruppen bis zu 24 Wallfahrer. Manche benützen für die Pilgerfahrt eine Stellvertretung. So findet eine kranke Augsburgerin¹ in einer Freundin zu St. Gallen eine bereitwillige Stellvertreterin. Für Peter Staiger von Konstanz treten zwei Freunde die Fahrt an.²

Vielen soll die Wallfahrt ein Bußwerk sein. Sie schreiten einher, barfuß, aus weiter Ferne, mit « zertanen » Armen ; nüchtern und « on red », mit einem eisernen Ring um Hals oder Leib. Man weiß nicht, ob man jenen Konrad Bertschiner³ mehr bewundern soll, der trotz seiner Krankheit hundert Meilen nach St. Gallen zurückgelegt oder Hans Burkart von « Donzhausen » bei Sulgen⁴, der seinen kranken, 3 ½-jährigen Knaben auf dem Rücken in's Steinachtal hinaufgetragen.

Mit Vorliebe wird von manchen in's Gelübde auch die Anzahl der Wallfahrten einbezogen. Alle Jahre wollen sie zum « Gatter » kommen oder drei, fünf bis zu 15 « ferten » sogar machen.

5. Die Weihegeschenke.

Es gibt solche außerordentlicher und ordentlicher Art. Hier läßt ein Mann hiefür seinen Bart scheren ; dort opfert eine Jungfrau ihre Zöpfe. Mit inniger Rührung legt die Tochter Hans Zipperlin's von Roggwil⁵ ihren Gürtel an der heiligen Stätte nieder, mit dem sie sich zuvor in geistiger Umnachtung ein Leid antun wollte. Welche Freude muß die Seele Ulrick Käcklin's⁶ von Dornbirn erfüllen, daß das Armeisen, das einst seine Hand im Irrsinn umklammert, nun unbenützt zu Füßen der Gnadenmutter liegt ! So froh jener Konrad Wirt⁷ von Watt(Roggwil) darüber ist, die quälenden Gallensteine mitbringen zu können, so gerne trägt der St. Galler-Bürger Hans von Steig⁸ in einem Beutel die « Risensteine » mit, die einst sein liebes Kind gepeinigt.

Zu den ordentlichen Votivgeschenken gehören die geistigen Opfer des Gebetes und die materiellen « Gotzgaben » an Wachs, Geld, Kleinodien, Kleider und sonstigen Almosen.

¹ C 391, Fall 88.

³ C 391, Fall 144.

⁵ ebenda, pag. 181.

⁷ ebenda, pag. 173.

² A 26, Fall 126.

⁴ C 389, pag. 341

⁶ ebenda, pag. 141.

⁸ C 391, Fall 84.

Zu den *Meßstipendien* legen manche noch einen Kreuzer oder einen Batzen für den Priester hinzu. Von den *Gebeten* kommen das Vaterunser, das Ave Maria, der Glaube und die Rosenkränze in Betracht. Die fünf Vaterunser zu den fünf Wunden des Herrn, « fünf hertzelaid » genannt, kehren als Lieblingsandacht des Volkes häufig wieder. So verschieden die Form des Gebetes ist, das bald stehend, bald kniend, bald mit « zertanen » Armen verrichtet wird, so verschieden ist die Zahl der gelobten Gebetsopfer. Sie steigt bei den Rosenkränzen bis zu sechs, bei dem Glauben bis zu zehn, beim Ave Maria bis zu fünfzig. Els Ritter, Hans Lochers Frau von St. Gallen « verheißt » sich in den « Gatter » sogar mit hundert Vaterunsern und hundert Ave Maria und zehn Glauben « uff blossen knúwen und zertanen armen ze betten ». ¹ Welch ein wundersames Bild der Andacht mag das Münster zu St. Gallen mit seinem hochverehrten Gnadenbild geboten haben!

Unter den materiellen Weihegeschenken erscheint zumeist das *Wachs* vom Vierling der unbemittelten Witwe bis zu den 4 und 5 Pfunden des reichen Kaufmanns, im Wert von 6 Pfennigen bis zu 4 und mehr Gulden. Neben der Variation des Gewichtes begegnet uns ein bunter Wechsel der Form, wie wir es heute noch an Wallfahrtsorten beobachten können.

Die *Silberopfer*, die man in den Stock oder das « Kefi » warf, bestanden ohne Zweifel in Silbermünzen. Unter den oft wiederkehrenden « *lebendigen Opfern* » werden wohl lebendige Opfergeschenke, wie Hühner, Tauben und dergleichen zu verstehen sein. Von ungewöhnlichen, materiellen Gaben seien folgende erwähnt: Hans Bochsler ² von Sulz bei Winterthur hat « seinén Knaben mit einem Viertel Korn her entheißén ». Agatha Nagler, ³ die Frau des Heinrich Schachtler von Altstätten, opfert sogar einen Saum Wein. Adelheid Brunhuser ⁴ von Weinfeldén legt ein Kleidungsstück ab und schenkt es der Gnadenmutter zu einer Albe, während Wolfgang Walther von Luzern ⁵, ein ehemaliger St. Galler-Bürger, in Humerale und « ein handfan » als Weihegeschenk niederlegt. Zuweilen kam es vor, daß die Motivgeschenke von Pilgern zuerst erbettelt werden mußten, ehe sie geopfert werden konnten. Gottesgaben von besonderem Werte.

¹ C 389, pag. 347.

² C 391, Fall 61.

³ C 389, pag. 398.

⁴ C 389, pag. 216.

⁵ ebenda, pag. 378.

V. Kapitel : Die Veranlassung zur Wallfahrt.

1. Die Unglücksfälle.

Die Unglücksfälle, welche die Anrufung Unserer Lieben Frau im «Gatter» im Münster zu St. Gallen veranlaßten, stehen teils im Zusammenhang mit dem durch Kriege und Reisläufe verrohten Zeitalter ; oder, was häufiger ist, mit dem Beruf und der Beschäftigung der verunglückten Personen und ihrer Angehörigen.

Es ist recht bezeichnend für die Epoche nach den Burgunderkriegen, wenn Väter bei der Heuernte ihren Söhnen mit der Gabel ins Auge stechen, oder wenn Männer, vom Degen ihrer Nachbarn in die Brust gestochen, blutübertonnen niedertaumeln. Daß schließlich auch die Jugend dem Geist dieser Zeit ihren Tribut opfert, zeigt uns der Sohn «Michel Hoptmans von Lindow»¹, der einen Kameraden mit einer «hälparten» stach, und jenes Kinderspiel bei Heiligenbuch zu Bichwil, wobei ein 7-jähriger Ferienknabe aus St. Gallen so gewaltsam «uff ainen stock» geworfen wurde, daß er lange bewußtlos liegen blieb.² Was paßt in den Rahmen jener Zeit besser als das Waffenspiel der Kinder. Doch ist jener Spieß, womit der 6-jährige Knabe Klaus Widmers von Züberwangen³ hantierte, ebenso verhängnisvoll geworden wie «das schaidmesser» am Gürtel des 12-jährigen Goldacher-Mädchens⁴, das dem Sohne Rudi's Rennhas beinahe das Leben gekostet.

Die meisten Unglücksfälle, von welchen uns die Zeichen berichten, sind mit dem Beruf der Pilger verbunden. Die Spindel, die im Zeitalter der Spinnerei überall Hausrecht hatte, richtete mit ihrer nadel-förmigen Spitze und ihrer Neigung zum Abspicken viele Verheerungen an. Naturgemäß wurden nur Frauen und Töchter und bei ihnen weilende Kinder hievon betroffen. Die Verwundung durch die Spindel wiederholt sich in unsern Zeichen 16 Mal.

Das Bild ist stets dasselbe. Die Mutter sitzt am Spinnrocken. Es springen die Kinder in der Stube, stoßen die Mutter oder fallen ihr während dem Spinnen um den Hals. Und siehe ! Das Unglück ist da. Die Spindel ist abgespickt, sitzt im Aug' oder im Hals oder in der Hand, durchbohrt den Fuß oder dringt in den Unterleib. Gewöhnlich steckt die abgebrochene Spitze «eins gleichs lang» fest und bleibt oft trotz ärztlicher Behandlung tage-, wochen-, monatelang im hoch-

¹ ebenda, pag. 270.

³ C 391, Fall 122.

² ebenda, pag. 237.

⁴ C. 389, pag. 40.

angeschwollenen Gliede. — Ein Szenenwechsel folgt. Die Bosheit löst die Unvorsichtigkeit ab. Frauen geraten bei einer Stubeten in Streit, wobei die eine der andern den Wickel (« tragetten garen ») mit samt der Spindel an den Kopf wirft. Die Spindel sitzt.

Noch schlimmer als Stichwunden sind die Brandwunden, die man sich im heißen Bad oder in der Küche zuzieht. Jener siedeheiße-Kessel voll Rüben und Dinkel, der bei der Stubeten Hans Högger's Frauen von Tägerwilen bei Konstanz ¹ sich überschlug, sollte der enttäuschten Gastgeberin mit dem Schmerz der verbrühten Füße ein 6-wöchiges Krankenlager bringen.

Vom Haus führt der Weg ins Freie, wo das Element des Wassers noch verderblicher wirken kann. Der Galtbrunnen, die Mühlkennel mit dem Mühlrad und der Strand am Bodensee bergen für unbewachte Kinder ebenso große Gefahren wie die nahe Steinach im Hochwasser, das Fischerschiff im Hafen zu Romanshorn und die hochgehende Thur mit ihren Nebenflüssen. Die Annalen reden noch von größern Rettungswerken. In grauser Seenot steigt dem umhergeschlagenen Fischer des Bodensees das Bild der Gnadenmutter auf. Ein Sturm von Bitten steigt zu ihr empor, da eine Müllers-Familie von den reißenden Wassern der Steinach fortgerissen wird. Im fernen Klottertal (Breisgau) gedenkt ihres Machtschutzes der während dem Gottesdienst vom wütenden Sturzbach überraschte Priester.

Noch andere reihen sich an die lange Prozession der « Gatter »-Pilger. Es ist der Dachdecker, der vom Hause hinabgestürzt, der Küfer, dessen Kind beim Hinaufzug der Fässer verunglückt, der Steinbrecher, dessen Fuß ein herabfallender Stein zerquetscht hat, die Bauerntochter, die bei der Obsternte vom Baum gefallen, der Holzhauer, der beim Holzfällen über einen Felsen stürzt oder unter einen schwerbeladenen Schlitten gerrät.

Ihnen schließen sich auf der Pilgerfahrt die Kinder an, die sich beim Beerensuchen oder anderswie verlaufen und im Wald oder an felsigen Uferhängen der Sitter gefunden wurden. Vor dem Gnadenbild weilen auch die Kleinen, die von der Dachdiele oder aus dem Fenster gefallen; nicht zuletzt die Junggesellen, die ihren Kameraden beim Hochzeitsritt vom Roße stürzen oder vom Sparren geschlagen sahen, an dem nach altem Hochzeitsbrauch ein Festochse zur Augenweide und Speisung der Hochzeitgäste gehangen.

¹ C 391, pag. Fall 203.

2. Krankheiten.

Bei dem damaligen Stand der Medizin-Wissenschaft und bei dem Mangel allgemeiner Bildung auf Seite der Zeichenschreiber ist es nicht zu verwundern, daß die Bezeichnungen der Krankheiten mangelhaft und unvollkommen sind. Die in den Zeichen erwähnten, äußerlichen Symptome lassen das Wesen der Krankheit nur ungenügend, sehr oft gar nicht erkennen.¹ In der Auffassung vom Ursprung der Krankheit schimmert oft jener Glaube durch, der dieselbe als ein im Menschen innewohnendes unbekanntes Wesen hielt. Wie naiv ist die Auffassung vom Wurm, der im Knochen des Menschen sitzen soll! Man will ihn aus der kranken Hand auf den Tisch fallen gesehen oder sogar « viel Füßli und ain schwartz Höptli » an ihm entdeckt haben, während es sich eigentlich nur um wurmähnliches, nekrotisches Zellengewebe handelt, das da abgestoßen wurde.²

Soweit sich die Krankheiten der Pilger überhaupt registrieren lassen, unterscheiden wir vom therapeutischen Standpunkte aus chirurgische und medizinische Fälle, wobei zu bemerken ist, daß diese Einteilung sich nicht überall durchführen läßt.

A. Chirurgische Fälle.

57 Zeichen beziehen sich auf Gebrechen der *Augen*. Sie sind gewöhnlich durch äußere Verletzungen hervorgerufen; Narben in der Hornhaut (« Augenfell », Pterygium) sind eine öftere Erscheinung. 15 Zeichen befassen sich mit Erkrankungen des *Ohres*; 5 andere mit Gebrechen der *Sprache* infolge gespaltenem Rachen oder gespaltener Lippe (Hasenscharte); 25 Zeichen beziehen sich auf *Schädelbrüche* und *Knochenbrüche* oder auf Verstauchungen, Knochenauswüchse und Atrophie, während 51 Fälle auf *Bruchleidende* (zumeist Kinder) Bezug nehmen. *Geschwülste* (53 Fälle) werden unter verschiedenen Namen erwähnt, wie Knollen, Knütter, « Duchsel », « Hofer ». Auf *Geschwüre* beziehen sich wohl jene 17 Fälle von « *Fluß* », nebst 26 Fällen von « *Löchern* », die wegen ihres chronischen Charakters langjährige ärztliche Hilfe beanspruchten (meist Tuberkulose). « *Gelähmten* » begegnen wir 55 Mal. Als Ursache dieser Erscheinung dürfte man bald die Glieder-

¹ Vergl. Höfler, Krankheitsnamen-Buch. München 1899. F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Straßburg⁶ 1898.

² C 389, pag. 5, 45.

sucht, bald einen Schlaganfall erkennen. Mit « *Gesucht* » behaftete treten 31 Mal auf.

Unsere liebe Frau im « Gatter » war auch die Zuflucht der vor ihrer Niederkunft stehenden *Mütter* (120 Fälle). Aus manchen Zeichen klingt die Freude nach, daß die Mutter nach schwerer Geburt « ainen frölichen anplick » erlangt hat.

B. *Medizinische Fälle.*

Geisteskrankheiten treten 21 Mal auf. *Epilepsie* (« fallender Siechtag »: « St. Valentins Siechtag » etc. genannt) wird in 31 Fällen erwähnt oder vermutet. Eine gänzliche Heilung von Fallsucht wird nur einmal berichtet. Aus dem großen Sammelbegriff « *Wee* », der die Krankheiten sämtlicher Organe umfaßt (167 Fälle,) wird man selten klug, mit welchen Leiden wir es zu tun haben. « *Kaltwee* » (31 Fälle) wird vom Bearbeiter der Zeichen häufig mit Febris übersetzt. Augenscheinlicher sind die Wirkungen, welche die Verdauungs- und Harnorgane betreffen. Wir haben gesehen, mit welcher Freude man die Sedimente der Gallenblase oder aus den Harnwegen zur Wallfahrtsstätte getragen hat.

Auch die Schilderung der *epidemischen Krankheiten* spiegelt die mangelhafte Kenntnis der Zeichenschreiber wieder. Am meisten wird die *Pest* genannt, die gerade zur Zeit der höchsten Blüte der Wallfahrt im Gebiet der Fürstabtei St. Gallen viele Opfer gefordert (1481–1482). Charakteristische Merkmale werden selten erwähnt. Dasselbe gilt auch von den *bösen Blattern* (5), vom « *roten Schaden* » (4) und *Rotsucht* (1), die sich nicht näher identifizieren lassen.

Zu den medizinischen Fällen gehören endlich noch Flechten, Friesel, « *Wolken* », « *Bluter-Krankheit* », Erstickungserscheinungen und zuletzt überrascht uns noch ein Bandwurm von ungewöhnlicher Größe.

Als größte und gesuchteste Autorität unter den Ärzten der letzten Dezennien des XV. Jahrhunderts erscheint in der damaligen Ostschweiz der oft erwähnte Hans von Tegernsee¹, der übrigens selber einmal die besondere Hilfe der Gnadenmutter im Münster zu St. Gallen beanspruchen wollte.

« Es hat Maister Hans von Tegerschen (!) gehept ain groß we an ainem bayn, und wie er selbs ain großer maister ist zu semlichen

¹ C 389, pag. 200; C 391, Fall 76, 185, 199. Tegernsee (Bayern); vielleicht hat er seinen Wohnsitz in St. Gallen gehabt.

dingen, hat er im selbs nit mögen helffen, sunder sich alher enthaissen mit ainem wächs in bayn und ist genesen.»¹

Schluß.

Die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau im «Gatter» im Münster zu St. Gallen ist der beredte Ausdruck des tiefen Glaubens, der damals im katholischen Volke lebte. Aus diesem Glauben schöpfte es die innige Verehrung Mariens, die hohe Wertschätzung der heiligen Messe und die große Ehrfurcht vor den Sakramentalien. Enge mit dem Priester verbunden, suchte das Volk denselben in gesunden und kranken Tagen auf und erbat sich von ihm guten Rat und den Priestersegen als heilsames Gnadenmittel. Mehr als einmal öffnet sich auch der Blick in das Gebetsleben der Gläubigen. Das gemeinsame Gebet steht noch in voller Blüte und mit dem Flehen vereinigt sich oft eine Entsagung, die von tiefer Erfassung des christlichen Lebens zeugt. Freilich spucken da und dort Aberglaube und Gespenstersucht herum², und die Nachteile des Wallfahrtslebens werden, obwohl unsere Quellen hierüber schweigen, auch bei dieser Wallfahrt eingewirkt haben. Bei all diesen Schattenseiten dürfen wir doch sagen, daß dieser Ausschnitt aus dem Kulturbild der letzten Dezennien vor der Glaubensspaltung uns *berechtigt, das religiöse Leben der vorreformatorischen Zeit St. Gallens günstiger zu beurteilen, als man es bisher zu tun gewohnt war.*

Ein anderes Resultat, das wir hervorheben möchten, ist die Tatsache, daß die Wallfahrt zum «Gatter» nicht bloß die Marienverehrung mächtig gefördert, sondern ein hervorragendes Mittel war, um den Vorrang des Münsters über die Pfarrkirche St. Laurenzen herzustellen und Land und Volk mit dem fürstlichen Kloster des hl. Gallus besser zu verbinden.

Die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau im «Gatter» ist nicht mehr. Doch mag es einer heutigen Generation als Genugtuung erscheinen, wenn in der jetzigen bischöflichen Kathedrale von St. Gallen, der alten Münsterkirche, am Ort, wo ungefähr die Gnadenstätte war, ein herrliches Marienbild sie begrüßt als Aufruf zur Marienverehrung, die, solange es Christen gibt, nie erstirbt, auch wenn ihre Formen wechseln.

¹ C 391, Fall 76.

² C 389, pag. 115, 155, 296 etc.

